

Zeit Zeichen

NUMMER 2 | JULI 2019 | Magazin der Kath. ArbeitnehmerInnen Bewegung Österreich | 64. Jahrgang | 4 Euro | Jahresabo 17 €

Mit
Regionalteil:
Steiermark
und
Wien



Feiertag

sehen urteilen handeln feiern...

FOTO: KAB



Denkpause nach Ibiza.

Ein Einwurf des Unternehmers
Heini Staudinger **Seite 2-3**

Anders handeln. Neues zu CETA und
anderen Freihandelsabkommen **Seite 10-11**

Wider die gewinnorientierte Verwaltung der Welt.
BetriebsseelsorgerInnen diskutieren
„Christentum im Kapitalismus“ **Seite 12**

Denkpause

Ein Einwurf des Unternehmers Heini Staudinger

„Die Regierung Bierlein gönnt uns eine Denkpause. Nutzen wir sie!“ Armin Thurnher, Mitbegründer, Herausgeber und Chefredakteur der Wiener Wochenzeitung „Falter“ eröffnet mit diesen Worten seinen wöchentlichen Kommentar in der Ausgabe vom 7. Juni. Ja, eine „Denkpause“ ist dringend nötig - um zu analysieren und zu verstehen, was sich während der vergangenen anderthalb Jahre abgespielt hat auf dem politischen Parkett in Österreich. Und um Perspektiven und Strategien zu entwickeln, ausgehend von einem an Menschenwürde und Verantwortung orientierten Politikverständnis. „ZeitZeichen“ nutzt die gegenwärtige „Denkpause“ und hat – während „ExpertInnen“ die Regierungsgeschäfte führen – einen „Experten“, einen Praktiker um einen Einwurf in die aktuelle „Denkpause“ gebeten. Der, täglich Wirtschaft und Arbeitswelt gestaltend, hat allerdings abgewunken: was er zu sagen hat, hat er nicht erst oder gerade jetzt zu sagen, meint Heini Staudinger, Unternehmer im Waldviertel und Inhaber der GEA-Schuhgeschäfte: „Die Frage der Verantwortung stellt sich immer“. Das Protokoll eines Gesprächs mit einem, dessen Laufbahn als Unternehmer über die vergangenen Jahrzehnte hinweg geprägt war vom Kampf gegen neoliberale Systemzwänge ebenso wie von der tiefen Überzeugung, dass Menschen in der Lage sind durchzusetzen, was dem Menschen dient. VON: ELISABETH OHNEMUS

„Mein Fall der Privatfinanzierung: Das ist ein Gegenstand öffentlichen Interesses geworden und hat ein Gesetz nach sich gezogen, das Privatfinanzierung in einem Umfang von bis zu fünf Millionen Euro möglich macht“. Das österreichische Crowdfunding- bzw. Alternativfinanzierungsgesetz ist Heini Staudinger und vielen MitstreiterInnen - darunter der Jurist Markus Distelberger - zu verdanken, die 2012 mit ihrem Widerstandsgeist und ihrer Hartnäckigkeit den Fall der Waldviertler Schuhwerkstatt zur Staatsaffäre werden ließen: die Finanzmarktaufsicht hatte ein Finanzstrafverfahren gegen Staudinger eingeleitet, weil er sich, nachdem ihm seine Bank einen Kredit verweigert hatte, bei FreundInnen und KundInnen für notwendige Investitionen ins Unternehmen Geld geliehen hatte. Der Vorwurf: Staudinger betreibe unerlaubte Bankgeschäfte. „Ich glaube, wir haben unsere Rolle gut gespielt: so viele Menschen haben Partei bezogen, und damit wurde das Gesetz auf den Weg gebracht.“

Wesentlich ist der spirit

Das „Moment der persönlichen Positionierung“ solle man „nicht geringschätzen“, so Staudinger: „Wesentlich ist unser spirit, nicht das Geld. Wir können

unglaublich viel, wenn wir stark sind in unserem spirit.“ Letztlich sei auch die neoliberale Idee nichts anderes, als ein von „schlauem Menschen“ zum Durchbruch gebrachter Gedanke. Tatsächlich aber wüssten die Menschen, wohin ihre Sehnsucht weist: „Wir wollen alle nicht, dass Menschen ausgebeutet, Menschenrechte missachtet werden, dass es unfair zugeht im globalen Handel, dass aufgerüstet wird, dass Frieden gefährdet und Krieg geführt wird. Wenn wir aber nicht daran glauben, dass es anders geht, haben die anderen die Macht.“

Wider die „wirtschaftliche Vernunft“

Dass die Waldviertler Schuhwerkstatt in Schrems – 1984 vom Betriebsseelsorger Karl Immervoll als selbstverwalteter Betrieb gegründet, 1991 von Heini Staudinger als Eigentümer übernommen und zu einem florierenden Unternehmen mit derzeit 170 MitarbeiterInnen ausgebaut – „nicht kaputt gegangen ist“, habe daran gelegen, so Staudinger, „dass ich es wollte, dass sie überlebt“. Es habe ihn und die Belegschaft „nicht aus der Bahn geworfen, dass wir in den ersten fünfzehn Jahren kein Geld verdient haben“, das über die Deckung der Löhne hinausgereicht hätte. „Der Wille ist stärker als



„Wesentlich ist unser spirit, nicht das Geld.“

FOTO: MANUEL GRUBER STEREOCHROME

die wirtschaftliche Vernunft“, ist Staudinger nach wie vor überzeugt: „Der mainstream der wirtschaftlichen Vernunft heißt: wenn etwas keinen Gewinn abwirft - zusperren“. Aber: „Es geht mit diesem Zusperrern verloren, was wir geliebt haben - den kleinen Dorfladen, den Handwerksbetrieb im Ort... es geht verloren, weil es der Logik des Gewinnmachens nicht standhält.“

Es gehen Arbeitsplätze verloren, wo es doch „Arbeit über Arbeit“ gäbe, ist Staudinger überzeugt – auch Arbeit in neuen Feldern: „Wir müssen uns darum kümmern, saubere Energie zu erzeugen, wir müssen uns um die Gesundheit unserer Wälder und unserer

Böden kümmern, wir müssen dafür sorgen, dass Menschen menschenwürdig betreut und gepflegt werden“. Als Unternehmer hat Staudinger eine radikale Forderung: „Arbeit müsste komplett abgabefrei sein, dann können wir uns Arbeit leisten“. Nichts sei so hoch besteuert wie Arbeit. Dabei gelte es, ihren eigentlichen Sinn in den Blick zu nehmen: „Arbeit ist eine Quelle für die Entwicklung der menschlichen Würde“.

„Unser Steuersystem bestraft alles, was arbeitsintensiv ist“, so Staudinger. Alles werde getan, um Menschen durch Maschinen zu ersetzen: „Eine Maschine braucht keine Zuschlagszahlungen, wenn sie am Samstag und am Sonntag durchläuft. Ein Mensch schon. Das

ist eine Diskriminierung des Menschen gegenüber Maschinen“. Und die fortschreitende Digitalisierung tut da ein Übriges...

Alte Einsichten, denen Staudinger auf immer neuen Pfaden entgegentritt. Sein großes Projekt seit einigen Jahren: die (Wieder-)Belebung der Genossenschaftsidee, auch im Blick auf den eigenen Betrieb. Inspiriert haben ihn unter anderem die genossenschaftliche Organisation der Berliner Tageszeitung „taz“ und das seit den 50er-Jahren bestehende, vom katholischen Priester José María Arizmendiarieta initiierte und mittlerweile unterschiedliche Bereiche von Produktion, Dienstleistung und Bildung umfassende Genossenschaftsmodell im baskischen Mondra-

gon. 2014 gründete Heini Staudinger die „Rückenwind COOP“ als „Förderungs- und Prüfungsverein gemeinwohlorientierter Genossenschaften“. Die Genossenschaftsidee: geteilte Macht und Verantwortung, getreu dem ursprünglichen Prinzip „einer für alle, alle für einen“.

Da bricht er wieder durch, der Glaube daran, dass es anders, Menschen gemäß gehen kann in Wirtschaft wie Politik, wenn der Wille da ist und Menschen Position beziehen, wenn sie zusammenstehen. Wenn aus Einzelnen viele werden, die tun. Ein Glaube, den Heini Staudinger hineinlegt in die „Denkpause“, die ein Ibiza-Video geschaffen hat.

EDITORIAL

ZUR PERSON

Elisabeth Ohnemus ist Germanistin, Theologin und diplomierte Sozialarbeiterin. Sie ist derzeit tätig als Pressereferentin der Katholischen Frauenbewegung Österreichs, als freie Journalistin und in der Erwachsenenbildung mit Schwerpunkt „politische Bildung“. **FOTO:** P. SCHREIBER



Feiertag: einen solchen begeht die KAB im Herbst gleich aus mehreren Anlässen. „mensch & arbeit“ zieht nach eineinhalb Jahren intensiver Auseinandersetzung mit dem Thema „Gute Arbeit“ Bilanz und stützt sich dabei nicht nur auf Erfahrungen in Oberösterreich - zum Abschluss der Kampagne tourt der Kampagnenbus durch ganz Österreich und macht Station in allen Diözesen. Und der „Solifonds“ der KAB hat Geburtstag: er wird heuer 50 Jahre alt. Unter dem Motto „sehen-urteilen-handeln-feiern“ lädt die KAB also österreichweit am 12. 10. zu einem „Feiertag“ ins Museum Arbeitswelt nach Steyr, dessen aktuelle Ausstellung „Arbeit ist unsichtbar“ auch Bestandteil des Festprogramms sein wird (S. 4 – 6).

Was „Gute Arbeit“ und ein „Gutes Leben“ an Bedingungen brauchen, ist Gegenstand diverser Beiträge in diesem Heft. Der Unternehmer Heini Staudinger wirft in die „Denkpause“, die die gegenwärtige „ExpertInnen-Regierung“ nach „Ibiza“ auf tut, u.a. den Appell ein, stets „Position“ zu beziehen und damit auch in ausweglos scheinenden Situationen gestalterische Kraft im Sinne von Menschenwürde und Gemeinwohl zu entwickeln (S. 2 – 3). Philipp Kuhlmann berichtet vom Engagement der von der KAB mitgetragenen Plattform „Anders handeln“ für Menschenrechte und die Regulierung von Konzernen (s. 10 – 12) und stellt außerdem die neu geschaffene

„Genossenschaft für Gemeinwohl“ und das „Gemeinwohlkonto“ vor (S. 14). Max Bramberger lässt eine Tagung der österreichischen BetriebsseelsorgerInnen mit dem Pastoraltheologen Rainer Bucher und seinen Thesen vom „Christentum im Kapitalismus“ revue passieren (S. 12). Die Betriebsseelsorgerin Martha Stollmayer skizziert die Herausforderungen, die der Handel insbesondere für beschäftigte Frauen aufwirft (S. 13), Karl Immervoll ein Konzept der „Pastoral in der Arbeitswelt“, für das er ein Ausbildungsformat unter dem Titel „hingehen“ entwickelt hat (S. 8 – 9). Das von der KAB unterstützte Netzwerk „Christlich geht anders“ präsentiert Impulse zur Stärkung des Sozialstaats, die bei zwei Veranstaltungen im Rahmen der Langen Nacht der Kirchen diskutiert wurden, und die Katholische Sozialakademie bietet mit sieben Videos, die die Christliche Soziallehre erklären, eine pädagogisch vielseitig verwendbare Handreichung (S. 15).

„Mein Zukunftsbild ist noch immer und mehr denn je das einer solidarischen Gesellschaft“ resumiert die KABÖ-Vorsitzende Anna Wall-Strasser in ihrem Kommentar, in dem sie sich mit den Befürchtungen und Ängsten junger Menschen angesichts sozialpolitischer Entwicklungen der jüngeren Vergangenheit auseinandersetzt. Wall-Strassers Bekenntnis und Appell: Solidarität ist möglich (S. 7)!



FEIERTAG

Hier
arbeitet
ein **MENSCH**



Samstag
12. Oktober 2019

13.00 – 19.30


**MUSEUM
ARBEITSWELT in Steyr**

- | Blitzlichter der Kampagne „Hier arbeitet ein Mensch“
- | 50 Jahre Solidaritätsfonds
- | Führungen durch die Ausstellung „Arbeit ist unsichtbar“
- | Workshops
- | Kennenlernen, austauschen, wiedersehen, feiern, ermutigen ...

KAB

Feiertag der KAB

Am 12. Oktober 2019 im Museum Arbeitswelt in Steyr

Im Mai 2018 starteten die MitarbeiterInnen des Arbeitsbereichs „mensch & arbeit“ der Diözese Linz die Kampagne „Hier arbeitet ein Mensch“. Nun ist es an der Zeit, erste Ergebnisse zusammenzutragen und bisher Gelungenes gemeinsam zu feiern. „mensch & arbeit“ tut das gemeinsam mit der Katholischen ArbeitnehmerInnen Bewegung Österreich am 12. Oktober im Museum Arbeitswelt in Steyr und lädt österreichweit dazu ein. Am Festtag wird es unter anderem die Möglichkeit geben, die aktuelle Ausstellung „Arbeit ist unsichtbar“ im Museum Arbeitswelt zu besuchen und am Jubiläum „50 Jahre Solidaritätsfonds“ von KAB und KAJ teilzunehmen.

Eineinhalb Jahre lang waren KAB, Betriebsseelsorge OÖ und der Fachbereich Arbeit der Katholischen Jugend OÖ unter dem Motto „Hier arbeitet ein Mensch“ unterwegs, um mit Menschen über die Hürden und Möglichkeiten, in der Arbeit Mensch zu sein, ins Gespräch zu kommen. Eine Tour mit dem Kampagnenbus von KAB zu KAB durch alle Diözesen Österreichs in der Zeit von 1. bis 10. Oktober bildet den Abschluss der Kampagne. Am 12. Oktober präsentiert „mensch & arbeit“ Erfahrungen aus den

vergangenen eineinhalb Jahren: was GUTE ARBEIT heutzutage ausmacht und wo Spielräume zu finden sind, GUTE ARBEIT FÜR ALLE zu gestalten. Weitere Impulse zum Thema geben u.a. die Theologin Michaela Quast-Neulinger, Workshops ergänzen das Programm.

Anmeldung:

KAB-Büro, 0732 7610 3631, kabooe@dioezese-linz.at

Voranmeldung für die Führung „ARBEIT IST UNSICHTBAR“ (13.00 und 16.00 Uhr) erforderlich | Bedarf an Kinderbetreuung bitte ebenfalls melden | Freiwilliger Kostenbeitrag erwünscht

Programm: 13.00 h Führung Ausstellung „ARBEIT IST UNSICHTBAR“ | 15.00 h Vorstellung der Kampagnenergebnisse | 15.20 h Impuls „Verwundbarkeit“, Michaela Quast-Neulinger | 16.00 h Interaktive Workshops | 17.30 h Jugendtheatergruppe Courage | 18.00 h Festakt „50 Jahre Solifonds“ | 18.30 h Spirituelle Feier | 19.00 h Agape und informelles Beisammensein | 19.30 h offizielles Ende

ARBEIT IST UNSICHTBAR

Eine Ausstellung mit Geschichten über Eigensinn, Zusammenhalt und Ohnmacht

„Das Wesentliche der Arbeit ist unsichtbar“ – so die zentrale These der aktuellen Ausstellung des Museums Arbeitswelt „ARBEIT IST UNSICHTBAR“. Unter der wissenschaftlichen Leitung des Sozialpsychologen Harald Welzer wird ausgestellt, was Menschen ständig beschäftigt: Arbeit in all ihren, nicht immer sichtbaren, Facetten. Digitalisierung, Flexibilisierung und Individualisierung prägen die Diskussion über die Zukunft unserer Arbeitswelt. Die damit einhergehenden Konzepte greifen tief in unser Alltagsleben ein und definieren unsere sozialen Beziehungen, unser Verständnis von Erfolg und unsere Freizeitgestaltung mit. Wenn an Arbeit gedacht wird, dann vor allem an Fabriken, Büros, Maschinen, Werkzeuge, Manager, Computer, Energie, Rohstoffe und an Menschen, die ihre Arbeit tun. Das alles ist sichtbar. Aber wie und warum und mit welchen Gefühlen die Menschen ihre Arbeit tun, was sie fordert und überfordert, was Arbeit gibt und wozu sie zwingt – das bleibt oft unsichtbar. Mit der Ausstellung ARBEIT IST UNSICHTBAR soll ein kritischer Blick auf die gegenwärtigen Entwicklungen geworfen werden, soll aufgeklärt und zur Diskussion über unsere Zukunft angeregt werden.

Präsentiert werden Geschichten über Eigensinn, Widerstand, Kooperation und Motivation, über Zusammenhalt, Identität und Stolz, aber auch über Stress, Angst, Überforderung und Ohnmacht. Die Ausstellung vermittelt nicht nur Gegenwart, sondern erzählt auch, wie sich die Arbeitswelt in den letzten 150 Jahren verändert hat und wie Menschen auf diese Veränderungen reagiert haben.

HP Museum Arbeitswelt/red

Die Ausstellung ist bis 23.12.2019 geöffnet. Weitere Infos:

www.museum-steyr.at

Das Buch zur Ausstellung:
Robert Misik, Christine Schörkhuber, Harald Welzer (Hgg.), ARBEIT IST UNSICHTBAR. Die bisher nicht erzählte Geschichte, Gegenwart und Zukunft der Arbeit
Picus Verlag, Wien 2018
Preis € 24,00



Was fühle ich?

Reflexionen einer jungen Theologin und Mutter im Museum Arbeitswelt

Wie reagieren Menschen auf die sich verändernden Bedingungen für die Arbeit seit 150 Jahren? Die oberösterreichische Theologin Anita Schwantner hat die Ausstellung „Arbeit ist unsichtbar“ im Museum Arbeitswelt in Steyr gemeinsam mit ihrem neun Monate alten Sohn besucht. Sie schildert Eindrücke und stellt Fragen. VON: ANITA SCHWANTNER

In der aktuellen Ausstellung haben die Kuratoren Harald Welzer und Robert Misik es sich zum Ziel gesetzt, die „unsichtbaren“ Aspekte von Arbeit zu thematisieren. Sie wollen zeigen, wie Menschen auf die Veränderungen in der Arbeitswelt seit 150 Jahren reagieren. Dazu werden die BesucherInnen immer wieder mit Tonaufzeichnungen von Menschen konfrontiert, die über den Sinn ihrer Arbeit sprechen und ihre Herausforderungen schildern. Diese persönlichen Erzählungen gehen oftmals unter die Haut und provozieren die Konfrontation mit der eigenen Arbeitsbiographie. Ich gehe als „frisch gebackene“ Doktorin der Theologie und Mutter eines 9 Monate alten Babys durch die Ausstellung. Meinen Sohn habe ich zur Besichtigung mitgenommen und erlebe dadurch, wie sich die Konfrontation mit der Vergangenheit mit vielen Fragen für die Zukunft vermischt. Es ist herausfordernd, keine Antworten zu haben, gar nicht zu wissen, wie und wohin die Gesellschaft sich tatsächlich entwickeln wird und was das digitale Zeitalter an Gutem und Schönerem bringen wird.

Vom Luxus der freien Wahl

Gleichzeitig wird beim Durchschreiten der Ausstellung deutlich sichtbar, wie viel sich in eigentlich wenigen Jahren verändert hat. Ebenso spürbar wird die Unterschiedlichkeit der Arbeitswelten. Die Fotos geben Zeugnis nicht nur von einer vergangenen Welt, wie zum Beispiel jener der Flößer, sondern auch von gänzlich fremden Arbeitswelten, wie

bspw. jener der Waffenherstellung. Mit jedem Raum wird intensiver erfahrbar, dass es ein unschätzbar hohes Gut, ja eigentlich Luxus war und ist, wenn ein Mensch sich seine Arbeit selbst aussu-



Roboter Pepper in der Ausstellung „Arbeit ist unsichtbar“

FOTO: K. PICHLER.

chen kann. Wenn er/sie eine oder sogar mehrere Wahlmöglichkeiten bezüglich Ausbildung und Beruf haben kann. Es wird auch nachvollziehbar, aus welchen Gründen Berufe verschwinden, wie sie durch beeindruckende Erfindungen abgelöst bzw. ersetzt werden.

Gefühle von Ohnmacht und Ausgeliefertsein

Der Besuch findet just in jenem Zeitraum statt, als die österreichische Bundesregierung ein neues Arbeitszeitgesetz beschließt. Im Angesicht von Arbeiterinnen und Arbeitern, die gemeinsam für kürzere Arbeitszeiten kämpften, um auch außerhalb ihrer Fabrik etwas leben zu können, tauchen Gefühle von Ohnmacht und Ausgeliefertsein auf. Der Barcodescanner einer multinationalen Versandfirma lässt mich erschrecken. Da werden nicht nur die Codes der Produkte gespeichert,

sondern auch die Tätigkeiten der MitarbeiterInnen vom Beginn bis zum Ende ihrer täglichen Arbeitszeit. Die Leistung und die Geschwindigkeit, mit der die Frauen und Männer ihre Arbeit tun, sind anscheinend das Einzige, was in dieser Firma zählt.

Was fühle ich, wenn ich an meine Arbeit denke?

Für den letzten Raum, in dem die BesucherInnen ihre Vision vom „Leben nach der Arbeit“ auf Wandtafeln hinterlassen können, bleibt leider keine Zeit mehr. Der humanoide Roboter würde, so die Beschreibung an seinem Standort, Fragen zur Digitalisierung und zur weiteren Entwicklung von Arbeit beantworten. Aber unsere Zeit ist auch schon um, wir müssen die Ausstellung verlassen. Doch zuvor betreten wir noch den „weißen Raum“. Ein scheinbar kontemplativer Raum, der uns das Hinhören lehrt und die eigenen Empfindungen zum Schwingen bringt. Ein bewegender Abschluss unseres Rundgangs durch Arbeitswelten einst und jetzt, der nachhaltig Fragen provoziert: „Was fühle ich, wenn ich an meine Arbeit denke? Wozu fühle ich mich gezwungen? Warum ist mir Arbeit wichtig? Und warum hat das Versorgen eines Kindes nach wie vor auch nicht nur annähernd den gleichen Stellenwert wie ein hoch dotierter Führungsposten und wird die Familienarbeit noch immer nicht entsprechend finanziell gewürdigt?“ Dieser Text ist die gekürzte Version eines Beitrags von Anita Schwantner für das online-Magazin „feinschwarz“/5.9.2018

KOMMENTAR

ZUR PERSON

Anna Wall-Strasser AWS, Theologin, Betriebsseelsorgerin, langjährig tätig im Bereich mensch&arbeit der Diözese Linz, ist Vorsitzende der ArbeitnehmerInnen Bewegung

Österreich. FOTO: JAKOB LEHNER



Zukunftsträume

„Ich bin froh, dass ich nicht mehr jung bin...“ – solche Äußerungen bekommen junge Menschen immer wieder zu hören. Klingt sehr ermunternd, oder??? Der Soziologe Harald Welzer hat für eine Studie Jugendliche befragt, wovon sie träumen. Das Ergebnis war ernüchternd: Sie haben keine Zukunftsträume. Sie gestatten sich angesichts der globalen Bedrohungsszenarien keine Träume mehr. Das ist erschreckend, finde ich, aber durchaus nachvollziehbar. Zukunft ist das zu vermeidende. Für manche ‚Alten‘ bleibt zumindest noch die Erinnerung an eine bessere Vergangenheit ...

Angesichts der jüngsten sozialpolitischen Entwicklung in Österreich stapfen wir dagegen tatsächlich in Riesenschritten zurück: es dürfen wieder 12 Stunden am Tag und 60 Stunden in der Woche gearbeitet werden, inklusive an 4 Sonntagen. Vor 150 Jahren sind für den 8-Stunden-Tag viele GewerkschafterInnen noch ins Gefängnis gegangen. Oder der schrittweise Abbau des sozialen Sicherungsnetzes, das vielen Menschen nicht mehr das Mindeste garantiert, das sie zum Leben brauchen. Erstmals hat damit ein neues Sozialhilfegesetz in Summe keine Verbesserung, sondern deutliche Verschlechterungen gebracht. Aber solange es nur ‚die anderen‘ trifft rührt das auch viele ArbeitnehmerInnen offensichtlich gar nicht.

Haben WIR noch Zukunftsträume? Bilder und konkrete Vorstellungen einer guten Gesellschaft? Wo reden wir davon? Wo sind wir dran, das umzusetzen? – Der Sozialstaat war für Generationen ein konkretes Zukunftsziel. Der Traum von einer guten

Absicherung in Krankheit, Arbeitslosigkeit und Alter, von einer guten Teilhabe und von einem sicheren Leben in relativem Wohlstand mit Bildung, Kultur, Urlaub für möglichst alle wurde auch sukzessive umgesetzt. Aber das gilt nicht mehr. Dieses Ziel des Sozial- und Wohlfahrtsstaates wurde abgewertet und umgedeutet in einen ‚Problemfall‘, der zu viel kostet und von zu vielen ausgenutzt wird. Tatsächlich haben heute z.B. viele PensionistInnen – vor allem Frauen – zu wenig für ein gutes Leben. Umverteilung hat schon länger nicht mehr gut funktioniert, zumindest nicht von oben nach unten, sondern zunehmend umgekehrt. RechtspopulistInnen sind sehr erfolgreich darin, Szenarien des „... wir müssen uns retten gegen die vielen Bedrohungen“ zu malen, um das zu verschleiern.

Mein Zukunftsbild ist noch immer und mehr denn je das einer solidarischen Gesellschaft. Kein Mensch kann alleine leben. Die Grundlage von Solidarität ist Beziehung. Im gesellschaftlichen Netz von Beziehungen zu leben hilft, die Angst zu überwinden. Es macht erlebbar, dass ich bekomme, was ich brauche, und dass ich gebe, was ich kann. Ein solidarisches Gesundheitssystem und ein solidarisches Pensionssystem sind die Grundpfeiler des Sozialstaats. Es geht, davon bin ich überzeugt. Es ist umsetzbar in Österreich, in Europa. Das wär doch schon was.

Und davon möchte ich reden, wenn jungen Leuten weisgemacht werden soll, sie müssten vor allem auf sich selber schauen und für sich selber sorgen.

IMPRESSUM

Medieninhaberin (Verlegerin): Katholische Arbeitnehmer - Bildungs- und Hilfswerk Österreich, 1010 Wien, Spiegelgasse 3/2/6 **Herausgeberin:** Katholische ArbeitnehmerInnen Bewegung Österreich, Spiegelgasse 3/2/6, 1010 Wien; 01/51552-3350, kab.office@kaoe.at **Geschäftsführerin:** Mag.^a Gabriele Kienesberger **Chefredakteurin:** Mag.^a Elisabeth Ohnemus **Redaktionsteam:** Mag.^a Gabriele Kienesberger, Philipp Kuhlmann **Verwaltung/Anzeigen:** Monika Schwarz **Layout:** Karin Weiß, weisskarin@gmx.at **Hersteller und Expedit:** Druckerei Wograndl/Mattersburg, Verlagsort Mattersburg **Bankverbindung:** Schelhammer & Schattera, BIC: BSSWATWW IBAN: AT93 1919 0000 0012 0659 **Hinweis:** Interessiert an einer Anzeige in ZeitZeichen? **Informationen über Anzeigengrößen und -preise erhalten Sie im Büro der KABÖ unter 01/51552-3350**

hingehen

Ein Ausbildungsmodul für die Pastoral in der Arbeitswelt

Karl Immervoll, lange Jahre Betriebsseelsorger im Oberen Waldviertel, hat auf eine Mangelsituation reagiert und den Lehrgang „hingehen“ konzipiert, der für eine Pastoral in der Arbeitswelt ausbildet. Mit Sommer 2019 geht der erste Durchlauf des Lehrgangs mit 14 TeilnehmerInnen aus vier österreichischen Diözesen zu Ende, ein neuer startet im November 2019. Karl Immervoll, der den Lehrgang auch leitet, über die Entstehung des Projekts, Erfahrungen und Perspektiven.

VON: KARL IMMERVOLL

Unsere Welt ist komplexer geworden. Die Anforderungen an MitarbeiterInnen steigen, eine einzige Qualifikation reicht nicht mehr aus. Unterschiedliche Kompetenzen und vernetztes Denken sind gefragt. Und: Die Kluft zwischen Religion und Arbeitswelt hat sich anscheinend vertieft. Es braucht eine neue Begegnung zwischen Kirche und Welt der Arbeit. (Sozialhirtenbrief der österreichischen Bischöfe 1990). Das kann nur bedeuten: Pastoral in der Arbeitswelt. Die Praxis – das bedeutet nicht nur Betriebsseelsorge oder KAB, sondern auch das Leben in Pfarren – steht dem weit hinten nach, und es gab bisher auch keine entsprechende Ausbildung, die dazu befähigen würde.

Die Arbeitswelt hat sich verändert

Die klassische Fabrikarbeit wird weniger, der Dienstleistungsbereich nimmt zu. Mehr und mehr Arbeitsplätze sind Teilzeit oder überhaupt prekär. Leiharbeit und neue Selbständige sind die am schnellsten wachsende Gruppe, viele arbeiten irgendwo im Netz. Der überwiegende Teil der Arbeit wird aber nicht mehr bezahlt erledigt, sondern ist Schattenarbeit. Von Arbeit leben zu können ist nicht selbstverständlich und die Vermischung von Arbeit und Freizeit wird zur Normalität: Mails auch im Urlaub, Selbstbedienung bei der Bank oder durch Bestellung im Internet, ständige Erreichbarkeit durch das Handy als permanenter Begleiter, Vernetzung von Daten aller Art, ... Neue Formen von Arbeit entstehen. Wir stehen an der Schwelle von 4.0. Niemand kann sagen was auf

TeilnehmerInnen des ersten Lehrgangs mit Karl Immervoll bei einem Spaziergang durch das niederösterreichische Regierungsviertel

FOTO: IMMERVOLL



uns wirklich zukommt! Und dazu sind Menschen zunehmend von Armut und Arbeitslosigkeit betroffen! Die aktuellen Herausforderungen sind andere als vor 50, ja 40 oder 20 Jahren. Die Veränderungen passieren immer schneller. In der Praxis stehende BetriebsseelsorgerInnen verlangten nach mehr Bildung!

Ausbildung für Seelsorge und christliches Engagement in der Arbeitswelt

Dies alles war Anlass eine neue Ausbildung anzubieten, die die Betonung auf das Hinausgehen legt. Dabei setzen wir uns gemeinsam neuen Lebenssituationen aus und bearbeiten sie. Der erste Lehrgang (mit 14 TeilnehmerInnen aus 4 Diözesen) geht mit Sommer 2019 zu Ende, der nächste beginnt zu Jahresende. Eingeladen sind Frauen und Männer, die sich in dieses kirchliche Arbeitsfeld begeben. Berufsbegleitend über 18 Monate soll der Kurs Werkzeuge und Kenntnisse für eine Begegnung in der Welt der Arbeit vermitteln, immer in klarer Option für die Benachteiligten. Dazu gehört das Wissen

über Entwicklungen in der Gesellschaft und die Auswirkung auf Menschen. Die Soziallehre der Kirche ist dafür eine wichtige Grundlage. Wir entwickeln gemeinsam eine heutige Theologie der Arbeit und deren Anwendung im pastoralen Handeln. Der überwiegende Teil passiert in Praxis und deren Reflexion, dazu kommen Workshops und Vorträge von Fachleuten aus Theorie und Praxis. Es ist kein Kurs, der einfach absolviert wird, sondern der die Grundlage für lebenslanges Lernen in diesem Bereich gibt. Neben den sachlichen Themen ging es auch um die Persönlichkeitsbildung. Die TeilnehmerInnen des ersten Lehrgangs erleben dies als bereichernd und stützend in der Findung ihres Weges. Wichtig für sie waren neben Theorie und Praktika das Voneinander-Lernen in aller Unterschiedlichkeit der Ansatzpunkte, das Einüben von Haltung im Berufsfeld und die Frage: Wer bin ich da?! Schließlich fühlen sich diese Frauen und Männer durch die Ausbildung ermächtigt! Denn wer Mut zeigt, macht Mut!



hingehen

Ausbildungskurs für
Seelsorge &
christliches
Engagement
in der **Arbeitswelt**

November 2019 – Juni 2021

Termine und Zeiten:

- **Einführungstag:** Mi., 20. November 2019, 10.00 – 16.00 Uhr, Cardijn Haus, Kapuzinerstraße 49, 4020 Linz
- **1. Block:** 22. bis 24. Jänner 2020, Maria Ward Haus im Lilienhof, Stattersdorfer Hauptstr. 62, 3100 St. Pölten
- **2. Block:** 3. bis 5. Juni 2020, im Exerzitienhaus der Elisabethinen, Kürnbergerweg 10, 4020 Linz
- **3. Block:** 11. bis 13. November 2020, Bildungshaus Schloß Puchberg, Puchberg 1, 4600 Wels
- **4. Block:** 5. bis 7. Mai 2021, Kolpinghaus, Adolf-Kolping-Straße 10, 5020 Salzburg
- **Abschlusstag:** Juni 2021, Termin nach Vereinbarung

An allen Kurstagen sind Abendeinheiten vorgesehen, Übernachtung im jeweiligen Seminarhaus.

Bei den Kursblöcken arbeiten wir jeweils von Mittwoch 10.00 Uhr bis Freitag 15.00 Uhr.

Anmeldung und Information:

bei der Kursbegleitung **bis spätestens 30. September 2019**

Michaela Pröstler-Zopf, betriebsseelsorge@dioezese-linz.at, 0676 87 76 36 44

Karl Immervoll, karl.immervoll@bsowv.at, 0676 82 66 88 178

VeranstalterInnen:

Cardijn Verein in Kooperation mit Betriebsseelsorge Österreich,
Katholische ArbeitnehmerInnenbewegung Österreich und
Katholische Sozialakademie Österreichs

Impressum: Verein zur Förderung der ArbeitnehmerInnenbildung im Sinne Josef Cardijns
ZVR-Zahl: 529927270

bsö
arbeitskreis
betriebsseelsorge
österreich

kso^e
Katholische
Sozialakademie
Österreichs

KAB
KATHOLISCHE ARBEITNEHMERINNE
BILDUNG ÖSTERREICH

Cardijn
VEREIN

Anders handeln

Neues zu CETA und anderen Freihandelsabkommen

Täglich gehen Meldungen von Strafzöllen und Handelskrieg durch die Medien. Andererseits werden laufend Freihandelsabkommen verhandelt. Anlass für Philipp Kuhlmann, unter dessen Vorsitz die KABÖ die Plattform „Anders handeln“ mitinitiiert und sich in die europäische Kampagne „Rechte für Menschen, Regeln für Konzerne“ eingeklinkt hat, einen kritischen Überblick über einzelne Entwicklungen zu Freihandelsabkommen und Investitionsschutzmechanismen (vorwiegend am Beispiel des Freihandelsabkommens CETA zwischen der EU und Kanada) zu geben. VON: PHILIPP KUHLMAN



Freihandel sichert Wohlstand - so einfach sieht die Welt für VerfechterInnen des Freihandels aus. Dass es Produkte und Dienstleistungen gibt, die nicht überall auf der Welt in gleicher Qualität und zu gleichen Kosten erzeugt werden können, ist spätestens seit Adam Smith sein Werk „Der Wohlstand der Nationen“ geschrieben hat, bekannt. Dass der Austausch von Waren und Dienstleistungen ökonomische und ökologische Vorteile bringen kann, ebenso. Handel über große Distanzen und Handelsabkommen sind bereits seit über zwei Jahrtausenden verbreitet. Dass mächtigere Akteure das zu ihren Gunsten nutzen können, ist eine Kehrseite der Medaille und auch schon seit 348 v. Chr. durch ein Abkommen zwischen Rom und Karthago belegt.

Entwicklungen

Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es von 1948 bis 1995 das allgemeine Zoll- und Handelsabkommen GATT und ab 1995 die Welthandelsorganisation WTO für weitreichende Regelungen zu Fragen des Handels. Seit den späten 1980er-Jahren gibt es mehr als 2.750 Investitionsschutzabkommen (bilateral

investment treaties – BIT), die in weiterer Folge auch Eingang in Freihandelsabkommen gefunden haben. Seit den späten 1990er-Jahren ist ein rasanter Anstieg von Klagen im Rahmen dieser Abkommen festzustellen.

„Wenn Sie die Öffentlichkeit überzeugen wollen, dass internationale Handelsabkommen ein Weg sind, um multinationale Konzerne auf Kosten der einfachen Menschen reich werden zu lassen, könnten Sie folgendes machen: Geben Sie ausländischen Firmen ein besonderes Recht, sich an ein geheimnistu- erisches Gremium hochbezahlter Firmenanwälte zu wenden, wenn es um den Ersatz von Kosten geht, wenn eine Regierung zum Beispiel ein Gesetz erlässt, um Rauchen we- niger attraktiv zu machen, die Um- welt zu schützen oder Nuklearkata- strophen zu verhindern... genau das haben tausende Handels- und Investitionsabkommen in den letzten 50 Jahren durch „Investor-state-dispu- te-settlement“-Prozesse (kurz ISDS) gemacht.“ *The Economist, 11.10.2014, „The arbitration game“*



Schiedsgerichte

Auch im Vertragswerk von CETA sind Regelungen zu Investitionsschiedsgerichten (ISDS) enthalten. Diese haben den Sinn, Investitionen (zB gegen Enteignung) zu schützen und mögen bei Beziehungen zu Ländern, die keine funktionierenden Rechtssysteme haben, sinnvoll sein. Bei Kanada und der EU besteht diese Notwendigkeit allerdings kaum. Außerdem haben diese Abkommen weitere, grundsätzliche Probleme.

Paralleljustiz?

Bereits im antiken Rom wurden Gerichtsverfahren öffentlich verhandelt. Dieser Grundsatz geriet in Vergessenheit und wurde später oft durch eine „Kabinettsjustiz“ abgelöst, die Herrschern ermöglichte, Richter nach freiem Ermessen zu bestimmen, abzusetzen oder Verfahren selbst zu entscheiden. Diese Willkür wurde durch die französische Revolution zurückgedrängt, und Grundsätze wie die Öffentlichkeit von Verfahren, das Recht auf den gesetzlich bestimmten Richter haben sich in vielen Ländern durchgesetzt und sind teilweise, z.B. in der Europäischen Menschenrechtskonvention (Artikel 6), verankert. Bei den Schiedsgerichtsverfahren sind solche Grundsätze nicht gewährleistet. So dringt kaum etwas von den knapp 800 „bekannten“ Fällen an die Öffentlichkeit. „Richter“ sind bei diesen Verfahren laut OECD in mehr als der Hälfte der Fälle Firmenanwälte, die zu 60 % auch noch Investoren in Schiedsverfahren vertreten, was kaum vereinbar

ÖVP, FPÖ UND NEOS STIMMEN IM DIENSTE DER KONZERNE!
So stimmten unsere Abgeordneten bei Handels- und Investitionsabkommen im EU Parlament

	ÖVP	SPÖ	FPÖ	GRÜNE	NEOS
CETA					
Handelsabkommen EU-Singapur					
Investitionsabkommen EU-Singapur					
Handelsabkommen EU-Japan					
Regulierung Konflikt-Rohstoffe					
Wirtschaftsabkommen EU-SADC					

Im Interesse der Menschen
 Im Interesse von Konzernen
 Stimme enthalten

QUELLE:
<https://stopids.org/de/ein-einblick-in-das-stimmverhalten>

ist. Hohe Kosten, der ausschließliche Zugang für (ausländische) Investoren und keine Berufungsmöglichkeit sind weitere kritische Eigenheiten dieser Instrumente. Zu Verfahren gegen Österreich gibt es nur lückenhafte Informationen aus parlamentarischen Anfragen. Eine Ausnahme stellt das „Achmea“-Verfahren dar, weil es bis zum Europäischen Gerichtshof kam.

Der Fall Achmea

Die Republik Slowakei wurde 2008 von der niederländischen Versicherungsgesellschaft Achmea B.V. (15.800 MitarbeiterInnen und ca. 20 Mrd. EUR Umsatz) im Rahmen eines Investitionsschutzabkommens zwischen den Niederlanden und der Slowakei geklagt, weil die Slowakei 2006 die Liberalisierung des Marktes für Krankenversicherungen teilweise wieder rückgängig gemacht hatte, was Nachteile für Achmea brachte. 2012 entschied das Schiedsgericht in Frankfurt, dass die Slowakei 22,1 Mio. EUR an Achmea zahlen müsse. Daraufhin klagte die Slowakei vor einem ordentlichen Gericht (Oberlandesgericht Frankfurt) gegen die Zuständigkeit des Schiedsgerichts und legte gegen dessen Urteil Berufung beim deutschen Bundesgerichtshof ein. Dieser wiederum bat den Europäischen Gerichtshof um eine Vorabentscheidung, ob das Schiedsgericht mit dem EU-Recht vereinbar wäre. Dieser sprach sich am 6.3.2018 in der Vorabentscheidung gegen eine

Vereinbarkeit aus (woraufhin z.B. der österreichische Bundespräsident Van der Bellen seine Unterschrift unter CETA bis zur endgültigen Klärung verweigerte), revidierte diese Ansicht allerdings in seiner Entscheidung vom 30.4. dieses Jahres.

Was rechtlich zulässig ist, ist noch lange nicht gut ...

Im 21. Jahrhundert ist die ökologische Frage zentral und muss in alle Überlegungen einbezogen werden. Menschen- und ArbeitnehmerInnenrechte sind längst nicht überall verwirklicht. Wie Abkommen und Schiedsgerichte deren Durchsetzung behindern, zeigen Beispiele: Das britische Öl- und Gasunternehmen Rockhopper verklagte Italien im Mai 2017, weil Italien die Erlaubnis für Ölbohrungen in der Adria verweigerte. Das italienische Parlament hatte davor aufgrund von Umweltproblemen und Erdbebengefahr neue Öl- und Gasaktivitäten verboten. Rockhopper klagt auf Grundlage des Energiecharta-Vertrags auf Entschädigung im Umfang von 200 bis 300 Mio. USD. Eine Entscheidung steht noch aus. Vor zwei Jahrzehnten trat der Vertrag über die Energiecharta (Energy Charter Treaty, ECT) in Kraft. Er enthält Regelungen zu Schiedsgerichten und ist ein mächtiges Instrument für Konzerne um die Energiewende von klimaschädlichen fossilen Brennstoffen hin zu erneuerbaren Energien zu blockieren. 67 % der bis-

herigen ECT-Klagen sind von Investoren aus einem EU-Mitgliedsstaat gegen die Regierung eines anderen EU-Mitglieds erhoben worden. Österreich hat diesen Vertrag unterschrieben und könnte jederzeit geklagt werden.

2012 klagte der französische Konzern Veolia (ca. 174.000 MitarbeiterInnen, ca. 25 Mrd. EUR Umsatz) Ägypten, weil die Mindestgehälter erhöht wurden. Veolia hatte einen Vertrag für 15 Jahre über die Abfallbehandlung der Stadt Alexandria. Drei Jahre dauerte es, bis die Zuständigkeit des Schiedsgerichts geklärt war, das im Mai 2018 seine Entscheidung zu Gunsten von Ägypten fällte. Allerdings musste Ägypten mehrere Millionen Prozesskosten tragen, um das Recht zu verteidigen, Mindestlöhne bestimmen zu können.

Rechte für Menschen, Regeln für Konzerne

Die KAB ist Mit-Initiatorin der Plattform „Anders handeln“ und trägt die europäische Kampagne „Rechte für Menschen, Regeln für Konzerne – Stopp ISDS“ mit. Ziel ist es, das von der EU vorangetriebene System der Sonderklagerechte für Konzerne zu beenden und die Etablierung eines verbindlichen UN-Vertrags zu Wirtschaft und Menschenrechten zu unterstützen. Ca. 570.000 Menschen haben bereits die Petition unter anders-handeln.at unterzeichnet.

Wider die gewinnorientierte Verwaltung der Welt

Tagung der Betriebsseelsorge Österreich zu „Christentum im Kapitalismus“

Mit der „radikalen Dekonstruktion des Christentums im kulturell hegemonialen Kapitalismus“, den sich daraus ergebenden Folgen und Herausforderungen, beschäftigten sich BetriebsseelsorgerInnen aus ganz Österreich bei einer Tagung in Bruck an der Mur vom 19. bis 20. März dieses Jahres. Im Mittelpunkt standen die Thesen von Rainer Bucher, Universitätsprofessor und Vorstand des Instituts für Pastoraltheologie und Pastoralpsychologie an der Kath.-theolog. Fakultät der Universität Graz. Max Bramberger, Betriebsseelsorger im Mostviertel, hat für ZeitZeichen Eindrücke von der Tagung und Schlussfolgerungen festgehalten. VON: MAX BRAMBERGER

Ziemlich ernüchternd war gleich zu Beginn die Feststellung von Rainer Bucher zur aktuellen Lage: „Die bisherigen Konstellationen des Christentums sind an ein wirkliches Ende gekommen. Die radikale Dekonstruktion des Christentums im kulturell hegemonialen Kapitalismus muss ohne Wenn und Aber realisiert und akzeptiert werden, und auch die Hilflosigkeit, die sich daraus ergibt.“ Heißt das also: Christentum ist out!? Kapitalismus ist hegemonialer Souverän über alles!? Welche Folgerungen ergeben sich daraus für uns als BetriebsseelsorgerInnen?

Es geht um die Sehnsucht

Rainer Buchers zweite Feststellung lautete, dass die aus drei Aspekten - der kulturellen, der ethischen und der sozialen - bestehende Kritik des Christentums am Kapitalismus wenig wirkmächtig sei, weil sie den inneren Bereich der subjektiven Menschenseele, die Sehnsuchts Ebene, nicht erreiche. Im O-Ton heißt das: „Diese drei kirchlichen Kritikstränge am Kapitalismus - seine Auflösungseffekte traditioneller Bindungen (kulturell), sein inhärentes Egoismusstreben (ethisch) und seine Verelendungsfolgen (sozial) für jene, die er nicht braucht - sind einschlägig und sie bleiben höchst relevant.“ Und weiter: „Der kulturell hegemoniale Kapitalismus ist souverän, nicht zuerst, weil er sich, wie der Staat, des äußeren Machtapparates bemächtigt, sondern weil er sich der Menschen auf einer viel

wirksameren Ebene bemächtigt, jener, die sie zu dem macht, was sie sind: Er bemächtigt sich ihrer Sehnsüchte und Hoffnungen, ihrer Ängste und Nöte. Er formt Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute und er befriedigt sie, er gibt ihnen Zeichen und Sprachen, Bilder und Erfüllung und die ist konkret und fassbar.“

Ewigkeit – Gesellschaft – Erlösung

Rainer Bucher fragt weiter und ordnet ein: „Das führt zur Gretchenfrage: Was aber macht überhaupt das Christliche aus? Das Zentrum des Christentums ist Jesus Christus, das Zentrum des Wirkens Jesu aber, das, was ihn ausmacht, ist seine Botschaft vom Reich Gottes. An Jesus als den Christus glauben, heißt an seine Botschaft glauben. Das Spezifische dieser Reich-Gottes-Botschaft jedoch ist eine dreifache Polarität, eine zeitliche, eine soziale und eine soteriologische. Jesus hat nicht zuerst sich selbst, sondern Gott und sein Reich verkündet. Das Reich Gottes ist der Inbegriff dessen, worum es im Christentum geht, es ist auch ein Inbegriff aller Handlungen und Aussagen Jesu zum Verhältnis von Gott, Mensch und Welt in seinem eigenen Erscheinen. Zentrale Inhalte dieser Botschaft sind der Primat der Armen vor den Reichen, der Primat der Person vor der Institution und jener der Liebe im Verhältnis von Gott und Mensch sowie der Menschen untereinander.“

Was also denken und tun?

Worin liegt nun der zentrale Kern des christlichen Denkens und Lebens und wie gelingt es, dem Zugriff des Kapitalismus auf unser Ich zu entkommen und ihm Grenzen zu setzen? An dieser Stelle möchte ich eine Beobachtung während der Tagung einfügen, die den Zugriff des kapitalistischen Gedankenguts auf unser inneres Denken und Tun veranschaulichen möge: Bei einem Programmpunkt wurden wir früher als geplant fertig und hätten noch eine halbe Stunde Zeit bis zum Mittagessen gehabt. Ein Teilnehmer meinte, forderte fast, wir könnten diese Zeit „sinnvoll“ nutzen. Welches Gedankengut steht da dahinter? Es sind die verinnerlichten kapitalistischen Werte von „Effizienz“, „Optimierung“ und „Verdichtung“, meine ich. [Lesen Sie weiter auf S. 13](#) ▶



Rainer Bucher über ein „radikal dekonstruiertes Christentum“ im Kapitalismus

FOTO: MAX BRAMBERGER

► Fortsetzung von S. 12:

Landschaft und Tanzen

Rainer Bucher beendete seinen Vortrag mit zwei Bildern, die als Vision für Kirche und als Aufgabe für uns dienen könnten und die Sehnsuchts Ebene der Menschen berühren: „Landschaft“ und

„Tanzen“. Kirchen und Gemeinden mögen Orte des Friedens, der Barmherzigkeit, der Versöhnung, der Gerechtigkeit werden, die eine andere Logik als die des Kapitalismus haben (Landschaft).

Kirchen und Gemeinden mögen sich als

Orte, Räume und Zeiten etablieren, wo Erfahrungen der „Gnade“, die Ahnung des „Mehr“, ein „Tanzen mit Gott“ möglich werden (Tanzen). (Buchtipps s. S. 20)

KOMMENTAR

ZUR PERSON

Martha Stollmayer arbeitet als Betriebsseelsorgerin im Treffpunkt mensch & arbeit Linz-Mitte mit Schwerpunkt Frauen im Einzelhandel in der Linzer Innenstadt sowie als Organisationsreferentin der KAB OÖ mit Schwerpunkt Lebens- und Berufsnavigation.

FOTO: PRIVAT



Gott im Handel: ein Ladenhüter?

Es ist Dienstag, und ich mache mich auf den Weg zu „meinen“ Frauen im Handel bzw. deren BetriebsrätInnen. Die Anzahl der Geschäfte ist groß und unterschiedlich - von Textilketten, Trafiken, Boutiquen über Bäckereien, Supermarktketten, Drogeriemärkte bis zu Juwelieren, Optikern usw.

Frauen, die im Handel arbeiten, haben sich entweder ganz bewusst dafür entschieden und diesen Beruf erlernt - der Lehrberuf im Einzelhandel ist unumstritten auf Platz eins für Mädchen - oder sind vorwiegend aufgrund der flexiblen Arbeitszeiten und der dadurch möglichen Vereinbarung mit Betreuungspflichten oder einem Studium in diesem Bereich gelandet. Und so unterschiedlich erlebe ich auch die Frauen.

Angestellte im Handel müssen oft vieles gleichzeitig unter einen Hut bringen: Neue Waren übernehmen, etikettieren, einsortieren, Bestellungen weitergeben, Retourwaren verpacken, das Geschäft reinigen, dekorieren, aufgebrachte KundInnen beruhigen, telefonische Auskünfte abwickeln, Wäsche aufbügeln, kassieren, probierte Kleidungsstücke wieder an ihren Platz bringen - ach ja, und auch beraten und verkaufen.

All das in Kombination mit sehr flexiblen Arbeitszeiten, teilweise bis spät am Abend, bei oft schlechter Luft und/oder grellem Licht, lauter Beschallung, geringem Verdienst, Teilzeit, ständig auf den Beinen-Sein, manche auch den ganzen Tag alleine im Geschäft.

Ich erlebe Frauen, für die der Beruf bzw. die Berufung manchmal eine große Herausforderung ist:

Wenn jedeR nur mehr an sich denkt und keine Solidarität mehr spürbar ist. Wenn das Stichwort Digitalisierung wie ein Damoklesschwert über Dir hängt, und du nicht weißt, ob künftig überhaupt noch Kassierinnen benötigt werden. Wenn die Betriebsschließung absehbar ist, doch Deine Einstufung ist

„Abfertigung alt“ und Du willst/kannst nach 25 Jahren nicht einfach kündigen. Wenn Du schon eine halbe Stunde unbezahlt vor dem Aufsperrern im Geschäft bist, da es sonst nicht machbar ist. Wenn Du kaum die Möglichkeit hast, eine Toilette aufzusuchen, da das Geschäft nicht zugesperrt werden darf, Du aber alleine drinnen stehst. Wenn sich Dein Job auf ausschließliche Regalbetreuung verändert hat. Wenn Mehrstunden angesagt sind und Dein Kind plötzlich krank wird oder Du „auf Abruf“ zu Hause bist. Wenn die Konzernvorgaben jegliche Individualität unterdrücken. Wenn Deine Abteilung schon seit mehr als einem Jahr unterbesetzt ist, aber qualifiziertes Personal nur schwer zu finden ist. Wenn Mobbing Dir das Leben zur Hölle macht. Wenn KundInnen Dich beschimpfen oder gar bespucken, weil sie mit einem gekauften Teil unzufrieden sind oder die Bestimmungen des Geschäftes eingehalten werden müssen.

Ist es mein Auftrag, Gott in die Betriebe zu bringen? Nein, denn Gott ist schon lange vor mir da. Nicht als Ladenhüter, sondern als Ladenbehüter. Er ist bei der Verkäuferin, die sich einsetzt für Solidarität, die sich den nächsten Schritt überlegt oder sich für bessere Arbeitsbedingungen einsetzt.

Als Seelsorgerin suche ich die Spuren Gottes, ich begleite, stelle Fragen, spreche Mut zu, tröste, überlege gemeinsam mit den Frauen, wie ein guter und nötiger nächster Schritt aussehen könnte.

Ich sehe nicht die billigen Teilzeitarbeitskräfte, sondern Töchter (und Söhne) Gottes, Menschen in ihrer ganzen Würde und ermutige sie zum aufrechten Gang.

Für Ihren nächsten Einkauf: Denken Sie daran – jedeR VerkäuferIn freut sich über einen wertschätzenden Blick oder ein freundliches Wort!

Und es ist... ein Gemeinwohlkonto

Von der Idee der „Gemeinwohlbank“ zur „Genossenschaft für Gemeinwohl“

Nachdem der 2011 begonnene Weg, eine zivilgesellschaftliche Vision zur Veränderung des wirtschaftlichen Zusammenlebens - insbesondere für einen Wandel des Geld- und Finanzsystems - zu entwickeln, 2018 wegen ungeahnter Hürden bei der Gründung eines Zahlungsinstituts überdacht werden musste, kam es zu einer Richtungsentscheidung: Statt der Auflösung kam es zur Fortführung und Umbenennung auf „Genossenschaft für Gemeinwohl eG“. Die Neuausrichtung betraf die Auswahl eines Bankpartners für Entwicklung und Abwicklung lizenzfreier Finanzdienstleistungen sowie die Herabsetzung des Kapitals auf 25 %. Damit war ab 2019 ein Einstieg in die Genossenschaft ab 50 Euro möglich. Über Werdegang, Stand und Möglichkeiten des „Gemeinwohlkontos“. VON: PHILIPP KUHLMANN

Als ein möglicher Bankpartner wurde das „Umweltcenter der Raiffeisenbank Gunkirchen“ (Oberösterreich) gewonnen. Im November letzten Jahres wurden die Mitglieder gefragt, für wie gemeinwohlorientiert sie die Umweltgarantie des Umweltcenter Gunkirchen hielten. 948 Mitglieder haben an dieser Befragung teilgenommen und eine

als Gehalts-, Pensions-, Geschäfts- oder Privatkonto genutzt werden. Zur Wirkung: Für jeden Euro auf dem Gemeinwohlkonto garantiert das Umweltcenter gemäß der Umweltgarantie die Finanzierung gemeinwohlorientierter Vorhaben in derselben Höhe. Das Konto ist deshalb auch ein reines Guthabekonto – man kann es nicht überziehen, sonst wäre bankseitig die

ausschließlich für Finanzierungen und Investitionen zu verwenden, die mit den nachstehenden Kriterien in engem Zusammenhang stehen“:

Ökologisches Bauen (Niedrigstenergiebauweise, Aktivhäuser, Verwendung umweltfreundlicher Baustoffe, Reduktion des Flächenverbrauchs, Regenwasser-Rückgewinnung, soziales Wohnen,...), ökologisches Sanieren,

INFO

Aktuell steht die Genossenschaft bei mehr als 4 Millionen EUR an gezeichnetem Kapital und mehr als 5.000 Genossenschaftsmitgliedern.

Weitere Infos: www.gemeinwohl.coop

Hier geht es direkt zum Gemeinwohlkonto: www.gemeinwohlkonto.at



Pressekonferenz zur Vorstellung des Gemeinwohlkontos: Johannes Gutmann (Geschäftsführer Sonnentor), Hubert Pupeter (Geschäftsleiter Raiba Gunkirchen), Kristina Proksch (Leiterin Umweltcenter), Fritz Fessler (Vorstand der Genossenschaft) und Christian Felber (Initiator und stv. Aufsichtsratsvorsitzender) (v.l.n.r.)

FOTO: BANK FÜR GEMEINWOHL

beachtliche Einschätzung abgegeben: Der Durchschnitt lag bei 8,2 auf der zehnteiligen Skala. Nachdem auch der Gemeinwohlbeirat zugestimmt hatte, war das Umweltcenter Partner für das Gemeinwohlkonto das für Genossenschaftsmitglieder ab Februar zur Verfügung stand und am 8.5. im Rahmen einer Pressekonferenz in Wien erstmals öffentlich präsentiert wurde.

Gleiche Funktion – andere Wirkung

Das Gemeinwohlkonto funktioniert wie jedes andere Girokonto. Man bekommt eine Bankomatkarte zum Geldabheben und Bezahlen im Design der Genossenschaft für Gemeinwohl und einen Online Banking Account. Es kann

ethische Mittelverwendung nicht mehr gewährleistet.

Die Umweltgarantie

Folgende Anlageziele sind seitens des Umweltcenters definiert: „Wir setzen uns mit dem Umweltcenter aktiv für den Erhalt unserer natürlichen Lebensgrundlagen ein, um sauberes Wasser, reine Luft und eine gesunde Umwelt für nachfolgende Generationen zu sichern. Wir fördern die ökologische und nachhaltige Entwicklung unserer Gesellschaft mit integrativen und vorbeugenden Maßnahmen für den Umwelt- und Klimaschutz.“ Daraus ergibt sich folgende Verwendung der verfügbaren Mittel: „Wir garantieren, Anlagegelder

Solarnutzung und andere erneuerbare Energien, ökologische Land- und Forstwirtschaft sowie Ernährung, Recycling und umweltfreundliche Abfallwirtschaft (Abfallvermeidung, Rohstoffreduktion,...), Schadstoffverringerung und -beseitigung. Energieeffizienz in Betrieben, nachhaltige Wirtschaftsweise (Entwicklung, Herstellung oder Vertrieb von langlebigen, ressourcenschonenden, regionalen, umweltfreundlichen Produkten) und soziale Wirtschaftsweise.

Bestätigung

Die Generalversammlung am 25. Mai dieses Jahres stand im Zeichen der gelungenen Neuausrichtung.

Lesen Sie weiter auf S. 17 ►

Lange Nacht der Kirchen



FOTO: M. SCHAUER

Christlich geht anders – Das Spiel

In der „Langen Nacht der Kirchen“ am 24. Mai wurde das Spiel „Christlich geht anders“ gespielt, MitspielerInnen waren Foto v.l.n.r.: der Politikwissenschaftler Christoph Konrath, die Landtagsabgeordnete Regina Petrik, Traude Novy von der kfb, Abt Johannes Jung von der Schottenabtei, (nicht auf dem Bild), Cecily Corti von den VinziWerken, die Ökonomin Christine Mayrhuber, Mitarbeiterin des Wirtschaftsforschungsinstituts, und der KA-Wien Präsident Walter Rijs.

Ein Videomitschnitt kann hier abgerufen werden:
www.christlichgehtanders.at



FOTO: M. SCHAUER

Wir sind Greta

Podiumsgespräch zu klimapolitischen Themen und Herausforderungen: Das Begegnungszentrum Quo Vadis war in der Langen Nacht der Kirchen am 24. Mai Ort eines Podiumsgesprächs, zu dem „Christlich geht anders“, die Katholische Jungschar Österreich und die Ordensgemeinschaften geladen haben: „Vorleben, reden und informieren ist ganz entscheidend“, sagt Philipp Molitor von den #FridaysForFuture-Demonstrationen. (Foto: v.l.n.r.: Stephanie Schebesch-Ruf, Kath. Jungschar/Moderation, Ferdinand Kaineder, Helene Binder, Philipp Molitor, Reinhold Christian)

Soziale Themen



FOTO: ANDREA LAGLER

Frühstück in Eisenstadt zum „Tag der Arbeitslosen“

„Am 1. Mai, feiern wir den Tag der Arbeit, doch nicht alle haben an diesem Tag Grund zu feiern, und daher lädt die KAB zu diesem Frühstück und Gespräch ein“, so die Diözesanleiterin Hildegard Weinreich in ihren Begrüßungsworten beim Gespräch mit Jobsuchenden am „Tag der Arbeitslosen“, dem 30. 4.. Die KAB möchte auf die Situation arbeitssuchender Menschen, vor allem der vielen jugendlichen Arbeitsuchenden, aufmerksam machen. Die Personen am Podium waren, seitens der Arbeiterkammer, Christian Drobits, seitens des Arbeitsmarktservice Burgenland, Viktor Hergovich, und das Berufsumschulungszentrum Neutal war durch Geschäftsführer Christian Vlasich vertreten. Msgr. Ernst Pöschl, langjähriger Geistlicher Assistent der KAJ und KAB, informierte, warum es zur Gründung der integrativen Ausbildung für Mädchen vor 10 Jahren kam, und die Leiterin der Integrativen Ausbildung Marina Stanek gab Informationen zum jetzigen Kurs. (Foto: v.l.n.r.: Msgr. Ernst Pöschl, Viktor Hergovich, Christian Vlasich, Christian Drobits und Marina Stanek).



FOTO: KSOE

Die Christliche Soziallehre in 7 kurzen Videos erklärt

Eine Handreichung für die pädagogische und pastorale Praxis. Mit einem Videoprojekt zur Christlichen Soziallehre wartet die Katholische Sozialakademie Österreich auf: In sieben jeweils 20-minütigen Videos erklärt die Direktorin der Katholischen Sozialakademie (ksoe), Magdalena Holztrattner (siehe Foto), die Katholische Soziallehre. Thematisch bewegen sich die Videos den Prinzipien der Soziallehre entlang: Persönlichkeit, Gemeinwohl, Solidarität, Subsidiarität, Nachhaltigkeit und Option für die Armen. Das Projekt „Soziallehre-Videos“ wurde als Kooperation der Ordensgemeinschaften Österreich und der Katholischen Sozialakademie Österreichs konzipiert und realisiert.

Regie, Produktion und Schnitt: Magdalena Schauer
(Medienbüro der Ordensgemeinschaften Österreich)
Illustrationen: Anna Egger, graphic recording
Inhalte Soziallehre/Sprecherin: Magdalena Holztrattner (ksoe)
Die Videos sind abrufbar unter:
<https://www.ksoe.at/themen/soziale-gerechtigkeit-6693>

Arbeit prägt

Bericht von der KAB Fußwallfahrt Mariazell von 15.-18. Mai 2019

„Es hat geschneit“, war auf den Namens-Buttons zu lesen, die uns am Beginn unserer diesjährigen Wallfahrt beim Treffpunkt in Rodaun ausgeteilt wurden. So manch eineR zeigte sich kurz verwundert über diesen Satz, doch dominierte zu diesem Zeitpunkt bei allen spürbar die Vorfreude auf die bevorstehenden vier Tage. Nach einem kurzen Reisesegen durch Pfarrer Eugen Länger ging es dann los Richtung Mariazell. VON: CORINA KORNE

Der erste Tag führte uns über die Kugelwiese über das Stift Heiligenkreuz und Mayerling in den Wallfahrerort Maria Raisenmarkt. Wir wurden von VertreterInnen der dortigen Pfarre herzlich empfangen und durften in der Kirche eine Heilige Messe feiern. Die letzten Kilometer des Tages absolvierten wir im immer stärker werdenden Regen, doch alle waren gut ausgerüstet und in Vorfreude auf die berühmte Kardinalschnitte bei unserer letzten Station des Tages dem Mostheurigen in Nöstach.

Am zweiten Tag griff Pfarrer Eugen Länge in der Morgenmesse in Furth das Thema „Arbeit prägt“ in seiner Predigt auf und bot Denkanstöße für den Pilgertag. Es stand der anstrengende Aufstieg auf das Kieneck und die Überquerung des Unterbergs an. Die Etappe bot selbst für die erfahrenen WallfahrerInnen einige Überraschungen und neue Herausforderungen. Unser britischer Wallfahrer Ray, der traditionell die Namens-Buttons vorbereitet, hatte es wohl vorausgesehen: Auf dem Kieneck war der Frühling noch nicht angekommen und so erschwerte der Schnee den steilen Weg. Doch dank des Zusammenhalts der Gruppe schafften es am Ende alle auf die Hütte. Nach einer Rast ging es durch immer tiefer werdenden Schnee weiter zum Unterberg. Oben angekommen wärmten wir uns in der Hütte und hielten eine kurze Andacht, ehe uns der Weg durch Schnee und Matsch bergab Richtung Rohr im Gebirge führte, wo wir nach einem langen und anstrengenden Tag im wunderbaren Hotel Franz Ferdinand unsere Zimmer bezogen.

Am Freitagmorgen, die Anstrengungen der letzten 2 Tage waren bereits spürbar, und so war es durch-

das Gscheid, wo zwei Stunden später der Rest der KAB WallfahrerInnen eintraf, um gemeinsam die letzte



KABlerInnen unterwegs... FOTO: MARGARETHE BLIEM

aus willkommen, dass der Tag diesmal erst um 07.30 Uhr mit einer Heiligen Messe begann, ehe wir bei strahlend blauem Himmel weitergingen. Zu Mittag erreichten wir das KAB Kreuz, das vor knapp 40 Jahren von den ersten KAB WallfahrerInnen errichtet wurde. Ein eindrucksvoller Ort, an dem die Gruppe eine kurze Andacht nutzte, um der bereits verstorbenen Freunde und Freundinnen zu gedenken. Der weitere Weg führte uns durch die wunderbare Landschaft nach Hohenberg und weiter über das Thoreck nach St. Ägyd. Getragen von der Euphorie des herrlichen Pilgertages beschlossen einige von uns, den kommenden Tag bereits um 5 Uhr zu starten und das Gscheid zu Fuß zu erklimmen.

So ging es für eine kleine Gruppe bereits vor Sonnenaufgang hinauf auf

Etappe zu gehen. Nach einer Stärkung bei der Wuchtelwirtin, wo unser KAB Kreuz von einigen Pilgerinnen mit frischen Blumen geschmückt wurde, kamen wir zu Mittag bei der Bruder Klaus Kapelle an. Das wunderbare Panorama rund um den Erlaufsee, die stimmungsvolle Andacht in der Kapelle und natürlich die Vorfreude auf das Ziel Mariazell ließ alle Anstrengung vergessen. Mit einem Halleluja am Kreuzberg wurde die Ankunft in Mariazell gefeiert, ehe wir mit Marienliedern in die Basilika einzogen. Bei der letzten Etappe kamen FreundInnen und Familienmitglieder dazu, die mit uns und unserem Pfarrer Eugen Länge in der Basilika die heilige Messe feierten. Die Dankbarkeit für den gemeinsamen Pilgerweg war bei allen spürbar.

KAB-Kampagnenbus in Floridsdorf

Hinausgehen, zuhören, ins Gespräch kommen am 5. Oktober am Pius-Parsch-Platz

Zum Tag der menschenwürdigen Arbeit (7.10.) wird die KAB der ED-Wien den Pius-Parsch-Platz in Floridsdorf bereits am Samstag, 5. Oktober, in einen Ort der Begegnung verwandeln.

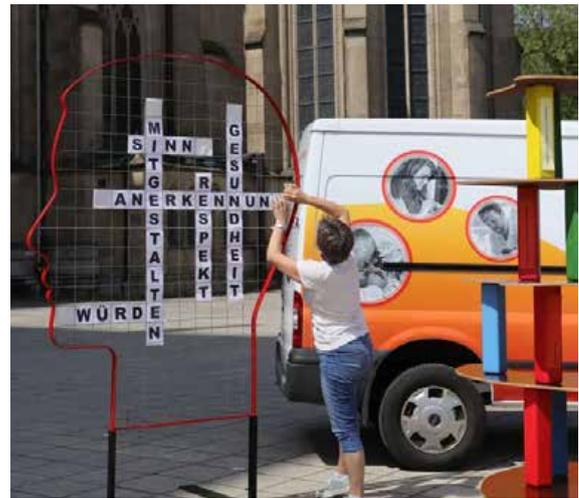
Der Bus der KAB-Kampagne „Hier arbeitet ein Mensch“ und sein Inhalt schaffen einen Begegnungs- und Kommunikationsort mit Menschen und bringen damit das Thema Arbeit in die Öffentlichkeit und in Diskussion.

AktivistInnen der KAB bauen gemeinsam mit interessierten PassantInnen das Spiel „Gute Arbeit in Sicht!“ auf. Wer mitspielt, entscheidet auch, welche Bausteine für „Gute Arbeit“ unerlässlich sind. Auf riesigen Gitterköpfen werden in scrabble-manier

Begriffe geschrieben, die zu „Guter Arbeit“ gehören. Im Selbstcheck soll die eigene Arbeitssituation analysiert werden.

Hinausgehen und zuhören, ins Gespräch kommen, Arbeitserfahrungen zusammentragen, Visionen teilen – dazu lädt die KAB herzlich ein!

„Gute Arbeit in Sicht“: Mitspielen erwünscht **FOTO: MENSCH&ARBEIT**



„Fest der Freiwilligen“

FOTO: KAB

KAB auf dem Fest der Freiwilligen: Karl Watz und Hans Lechner präsentierten am 16.3.2019 beim „Fest der Freiwilligen“ in der Landwirtschaftlichen Fachschule Warth (Pittental) die Arbeit der KAB, die Sonntagsallianz und das Projekt „Hands On“.



FOTO: KAB

KAB Vikariat Süd on tour

Zwei überaus eindrucksvolle Besichtigungen erlebten 25 TeilnehmerInnen des KAB Vikariats Süd Anfang April: Sowohl die Müllverbrennungsanlage Dürnröhr als auch das nie in Betrieb genommene AKW Zwentendorf sind zeichenhaft dafür, wie sorgfältig wir mit Abfällen und Müll aller Art einerseits und Energie für den täglichen Bedarf andererseits umgehen sollten.

► **Fotsetzung von S. 14:** Fast alle zu fällenden Entscheidungen wurden einstimmig getroffen. Die Gemeinwohl-Ökonomie und das Umweltcenter waren als zwei der Kooperationspartner vertreten, Akademieleiterin Christina Buczko präsentierte den neuen Zer-

tifikatslehrgang „Geld und Gemeinwohl“. Rechtsanwälte informierten über die zur Entscheidung gestellten Satzungsänderungen. Auch die Reginalarbeit kam nicht zu kurz – Franz Galler stand als Ansprechpartner für die aus den Regionen angereisten Ge-

nossenschafterInnen zur Verfügung. Es standen die Entlastungen, der Jahresabschluss und der Lagebericht des Vorstands im Mittelpunkt der Versammlung. In diesem Rahmen wurde auch das neue Imagevideo der Genossenschaft gezeigt.

Ökologie und Ökonomie im Fokus

Podiumsdiskussion im Vorfeld der EU-Wahl am 25. April 2019

Rund 150 interessierte Personen waren am 25. April in den Bernhardinsaal im Franziskanerkloster in Graz gekommen, um auf Einladung der Katholischen Aktion und des Fonds für Arbeit und Bildung den steirischen EU - KandidatInnen bezüglich Umwelt und Wirtschaft „auf den Zahn zu fühlen“. VON: FRANZ WINDISCH

Die europäische Idee ist der Kirche ein Anliegen. Deshalb haben mehrere Teilbereiche der Katholischen Aktion den TeilnehmerInnen an dieser Diskussionsveranstaltung einerseits die Möglichkeit geboten, die KandidatInnen und ihre Standpunkte zum Thema Klimawandel zu hören, andererseits auch Anliegen und Sorgen bei den eventuell zukünftigen EU – Abgeordneten zu deponieren. Nach Grußworten von Anna Hollwöger, Generalsekretärin der KA-Steiermark und Peter Hohegger vom Fonds für Arbeit und Bildung gab Pfarrer Wolfgang

Anschließend diskutierten Landtagspräsidentin Bettina Vollath, SPÖ, Simone Schmiedtbauer, ÖVP, Thomas Waitz, Grüne, Gabriele Faller, Europa JETZT, Christian Promitzer, KPÖ plus, Lukas Lercher, NEOS, und Armin Sipfel, FPÖ. Der über weite Strecken auffallend konstruktive Austausch, und die im EU-Parlament grundsätzlich notwendige Fähigkeit zu Kooperation und Kompromiss (Thomas Waitz) geben und gaben zu Hoffnung Anlass. Danke an alle Teilnehmenden und an die interessierte Zuhörerschaft.

erwartete: mit jedem Wort mehr zieht der freundliche Geistliche die Zuhörer in seinen Bann. Denn er liest zunächst verhalten und fast beiläufig, uns allen die Leviten. Der Pfarrer spricht und spricht. Er malt, unterfüttert mit penibel angesammeltem Zeitungswissen, unerbittlich und unablässig ein großes Landschaftsbild des ökologischen Versagens: Bodenversiegelung, Stromverbrauch, Flugreisen, Verkehrs- und Konsumwahnsinn, Plastikmüll. Er benennt die Folgen: Artensterben, Klimawandel, Tierleid, verseuchte Meere. Und er fordert konkretes politisches Handeln: CO₂ – Steuer, Kerosinsteuer, kilometerabhängige PKW – Maut. Kurzum: eine „Greta 2.0“ steht da vor uns, versehen mit zumindest niederen Weihen.



Die KAB Steiermark im Diskurs mit EU-KandidatInnen FOTO: GERD NEUHOLD

Fank (Dechantskirchen) eine Hinführung zum Thema. Pfarrer Fank ist bekannt für sein Engagement für Schöpfungsverantwortung und vielfacher Preisträger, er beeindruckte sowohl die DiskussionsteilnehmerInnen und auch die Zuhörer mit einer eindringlichen Analyse der weltweiten Situation. Ruhig und präzise schilderte er die zahlreichen Fehlentwicklungen und nahm sowohl die politisch Verantwortlichen, als auch die Medien und die gesamte Bevölkerung in die Pflicht. Drei zentrale Forderungen gab er uns mit auf den Weg: Sach- statt Parteipolitik, eine sozial verträgliche ökologische Steuerreform, Neugestaltung von Mobilität.

Ein Pfarrer als „Greta 2.0“

Moderator und Kleine Zeitung-Chefredakteur Ernst Sittinger führte sehr umsichtig durch die Diskussion und bemerkte in seinem Artikel „Morgenpost“ in der Kleinen Zeitung: „Die KandidatInnen ziehen durchs Land, treffen einander fast allabendlich zu öffentlichen Wortgefechten. Wir JournalistInnen sind häufig dabei, als Berichterstatter, Beobachter, Moderatoren. So auch gestern Abend in Graz. Die Katholische Aktion hat ins Franziskanerkloster geladen, die KandidatInnen von sieben Listen sitzen auf der Bühne. Zu Beginn spricht der Pfarrer von Dechantskirchen. Es geschieht das Un-

Wie es gehen kann

Betroffene Stille, dann tosender Applaus im Saal. Die Politiker lassen ihre üblichen Worthülsen und Giftpfeile im Köcher. Der Pfarrer hat sie herausgefordert, und jetzt sind sie bereit, ihr Blatt auf den Tisch zu legen. Man formuliert gemeinsam Lösungsansätze, wägt ab, setzt sich mit den unterschiedlichen Zugängen auseinander, geht aufeinander zu. Ja, man gibt einander sogar fallweise recht. Am Ende streckt einer spontan die Hand aus, um einer Konkurrentin zu ihren Worten zu gratulieren. Hat man selten gesehen, so ein luzides Intervall. Plötzlich war da eine leichte Ahnung, dass noch nicht alles verloren ist. Dass womöglich doch etwas Konstruktives gelingen könnte im politischen Betrieb. Sie hätten es drauf, wenn sie wollen. Vielleicht war's auch nur der genius loci. Dann sollten wir unsere Politiker öfter ins Kloster stecken...“

Selbstbewusst in Kirche und Gesellschaft mitgestalten

„Sonntagsbegegnung“ in der Pfarre Graz-Andritz

Wie können, beziehungsweise wie sollen Christen und Christinnen aktiv beim derzeitigen Wandel in Gesellschaft und Kirche mitgestalten? Dürfen sich die Pfarrgemeinden alleine auf die Abwicklung des Kirchenjahres beschränken und die Zukunftsgestaltung und Reaktion auf aktuelle Herausforderungen den sogenannten Profis überlassen? Diese Fragen standen im Mittelpunkt der letzten „Sonntagsbegegnung“, zu der die Pfarre Graz-Andritz gemeinsam mit der Katholischen ArbeitnehmerInnen-Bewegung (KAB) eingeladen hatte. VON: HANNES LABNER



Kritisch-Aktiv-Begegnend FOTO: J. LABNER

Ausgangspunkt der Diskussion waren einerseits die herausfordernde Umwelt-Enzyklika „Laudato si“ von Papst Franziskus, andererseits auch die kritischen Anfragen der ehemaligen Ordensfrau Doris Wagner zu dem von ihr beschriebenen „Spirituellen Missbrauch“, die zu Reflexion

und entsprechenden Konsequenzen im innerkirchlichen Bereich auffordern.

KAB: Kritisch, Aktiv, Begegnend

KAB-Diözesanvorsitzender Johannes Labner erinnerte in seiner Diskussions-Einleitung an das seinerzeitige Arbeitsprinzip „sehen-urteilen-handeln“ des KAJ-Gründerpriesters Joseph Cardijn, das heute auch noch eine gültige Handlungsweise wäre, notwendige Reformen nicht nur anzudenken, sondern auch aktiv und mit Gleichgesinnten vernetzt umzusetzen.

So könnte auch die KAB in Zukunft neben ihrem Bemühen um menschenwürdige Arbeit in einer Zeit wachsender Veränderungen durch Globalisierung und Digitalisierung eine offene Platt-

form für jene sein, die sich Kritisch-Aktiv-Begegnend den Herausforderungen unserer Zeit aus christlicher Verantwortung stellen wollen. Neben der Betonung auf die Bildungsarbeit für ein selbstbewusstes Christsein und entsprechender Verantwortung für die Bewahrung der Schöpfung wurde zum Abschluss dieser „Sonntagsbegegnung“ auch der Wunsch ausgesprochen, mit der jungen Generation verstärkt in den Dialog über die Zukunftsgestaltung von Kirche und Gesellschaft eintreten zu wollen. So sollen bei den nächsten Veranstaltungen dieser Reihe regelmässig auch VertreterInnen der Jugend gebeten werden, ihre Sicht darzulegen ...

KOMMENTAR

ZUR PERSON

Ernst Pöschl, Geistlicher Assistent der KAB-Burgenland FOTO: PRIVAT

Wer sich entschließt, ein Einfamilienhaus zu bauen, der wird mit einem Plan beginnen. In ruhigen Stunden wird er sich hinsetzen und die Anordnung der einzelnen Räume skizzieren. Wer also auch nur ein kleines Gebäude errichtet, hat bereits vorher einen Plan. Vielleicht haben sie sich schon einmal gefragt: „Und wie steht es mit meinem Leben?“ Wir dürfen gewiss sein: „Wenn Gott uns aus Liebe ins Dasein gerufen hat, dann war dies kein Willkürakt, dann steckt ein Plan dahinter.“ Immer wieder begegnen wir in der Bibel Stellen, die uns zeigen, dass Gott mit seiner Welt und mit jedem Menschen einen Plan hat.

Schon bei Jesaja spricht Gott zu den Menschen: „Mein Plan steht fest, was ich will, führe ich aus.“ (Jes 48,10). Gott hat also

auch einen Plan für ihr und mein Leben. Vielleicht haben wir uns zu wenig Zeit genommen, seinen Plan zu erkennen, uns zu fragen, wie es Franz von Assisi immer wieder getan hat: „Was willst du, Herr, dass ich tun soll?“

Können sie sich vorstellen, dass Gott einen Plan auch für ihr Leben hat?

Der Apostel Paulus hat dies in seinem Leben sehr oft erfahren, und so schreibt er im Römerbrief: „Wir wissen: Wenn einer Gott liebt, muss alles dazu beitragen, dass er das Ziel erreicht, zu dem Gott ihn nach seinem Plan berufen hat!“



BUCH-TIPP



Wien Museum (Hrg.),
Das Rote Wien 1919-1934
Ideen, Debatten, Praxis
Birkhäuser Verlag,
Wien 2019
broschierte Ausgabe
ISBN 978-3-035-61957-7
469 Seiten
Preis: € 39,00

Die ersten freien Wahlen zum Wiener Gemeinderat im Mai 1919 bringen der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei die absolute Mehrheit. Ein international viel beachtetes, von seinen Gegnern heftig bekämpftes soziales, kulturelles und pädagogisches Reformprojekt beginnt, das eine tief greifende Verbesserung der Lebensbedingungen der ArbeiterInnen und eine Demokratisierung aller Lebensbereiche anstrebt.

Die Ausgangslage nach dem Ersten Weltkrieg ist katastrophal. Wien ist die Krisenstadt des Kontinents. Zur ersten Herausforderung wird die Wohnungsfrage. Auf der Grundlage einer revolutionären Fiskalpolitik („Luxussteuern“) werden bis 1934 mehr als 60.000 Wohnungen sowie zahlreiche Sozial-, Gesundheits-, Freizeit-, Bildungs- und Kultureinrichtungen geschaffen.

„Wie leben?“ wird im Roten Wien mit hoher Intensität debattiert. Das betrifft alle Bereiche des täglichen Lebens: die Rollen von Frauen und Männern, die Betreuung und Ausbildung der Kinder, die Gestaltung der Freizeit, das Einrichten der Wohnungen, die Verteilung der häuslichen Arbeit, den Umgang mit Körper und Tod, die Aufgaben von Kunst und Kultur.



Rainer Bucher
Christentum im Kapitalismus.
Wider die gewinnorientierte
Verwaltung der Welt.
Echter Verlag GmbH.
Würzburg 2019
ISBN 978-3-429-05375-8
224 Seiten
Preis: € 20,50

Der Sieg des kulturell hegemonialen Kapitalismus bedeutete einen ungeheuren individuellen wie gesellschaftlichen Freisetzungsprozess. Zugleich errichtete der Kapitalismus eine neue, noch subtilere Herrschaftsstruktur bis in das Innerste des Subjekts, als es die christlichen Kirchen je vermocht hatten. Wie im Kapitalismus bestehen, ohne ihm zu verfallen?

Rainer Bucher zeigt, dass gerade das Christentum Ressourcen hierfür bereithält. Gegen die „gewinnorientierte Verwaltung der Welt“ hat das Christentum die paradoxalen Spannungen menschlicher Existenz freizulegen: zwischen Jetzt und Noch-nicht, Individuellem und Gesellschaftlichem, Freiheit und Gnadenbedürftigkeit. Das geht nur situativ, risikoreich und als offenes Freiheitsprojekt.

Diese Ressourcen zur Verfügung zu stellen, vielfältig, leicht zugänglich, ohne Integrationspflicht, ist eine zentrale Aufgabe des Christentums heute, sie im eigenen Leben einzuweben aber Aufgabe jedes in seine Freiheit gesetzten Einzelnen.

Zum Kennenlernen bietet ZEITZEICHEN ein Schnupperabo an:

Bestellen Sie Ihr Gratis-Probeabo für 3 Ausgaben

per Post:

senden Sie Name und Bezugsadresse an:

ZeitZeichen, KABÖ,

Spiegelgasse 3/2/6, 1010 Wien

oder per E-Mail:

kab.office@kaoe.at

Österreichische Post AG
MZ 02Z031417 M
Katholische Arbeitnehmer - Bildungs- und Hilfswerk Österreich
Spiegelgasse 3/2/6, 1010 Wien